

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Band: 2 (1934)
Heft: 14

Artikel: Liebesglück
Autor: A.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Seite unserer Frauen!“

Liebesglück.

von A. W.

In Dunkel waren meine früh'ren Tage,
Wenn meine Seel' bedrängt von Klage,
Und mir, vom Schicksal schwer getroffen,
Zertrümmert ward manch frohes Hoffen.
Da kam nach manchem Schmerz und Leid,
Nach bitt'rem Weh und Einsamkeit,
Zu mir so hell wie Licht und Sonne
Die Liebe, nun des Herzens Wonne.
Das Herz, es muß geläutert werden
Im Schmerz, wie Gold in Feuersglut.
So all mein Leid, der Seel' Beschwerden,
Macht alles Deine Liebe gut.

Die Liebe einer Krankenschwester.

Roman von L. Th.

7

Wie hatte sie nur Susy kennen gelernt?

Einsam war Susy damals auf einem großen Stein am See gesessen und warf gedankenverloren von Zeit zu Zeit kleine Kiesel in die vom Abendwind gekräuselten Wellen. Träumerisch hatte der Mond die blonden Locken Susy's beleuchtet. Wie märchenhaft hatte das angemetet... Eine blonde Schönheit war doch Susy, und doch... so allein am einsamen Seeufer, nur hie und da noch von einem verspäteten Seemövchen, das sich sein Nachtquartier aufsuchte und heiser seine Schreie verbreitete, aufgeschreckt. Durch diese Einsamkeit mußte sie jedem Passanten auffallen, denn überall zeigten sich sehnsüchtig blickende Männeraugen, die sich schon an der Seite dieser schönen Frau wähten. Keckere ließen sich dann auch zu Annäherungsversuchen hinreißen, aber alle mit negativem Erfolg. Immer noch saß Susy auf dem kühlen Stein und schien die Welt nicht mehr zu kennen. Auch die nettesten Burschen, die sich ein Herz faßten und Susy zu einem Kaffee oder Theaterbesuch einladen wollten, erhielten immer den gleichen, fast verächtlichen Absageblick. Ihre Züge verrieten eine gewisse Unruhe und was ganz besonders auffiel, eine große Antipathie für das andere Geschlecht. Das alles war Erika aufgefallen, als sie von der Dunkelheit gezwungen wurde, ihr Buch, das sie scheinbar nicht so intensiv zu fesseln vermochte, beiseite zu legen. Die Bank auf der Erika saß, stand ganz in der Nähe des großen Steines, auf welchem die blonde Schönheit ruhte. Die blonde Einsame fühlte intuitiv, daß sie von irgendwem beobachtet werden mußte, wobei ihr dann ein suchender Blick nach allen Seiten bald verriet, wer es war. Uebrigens war es ja schon ziemlich spät und sie mußte aufbrechen. Im selben Moment erhob sich auch Erika, um den Heimweg anzutreten. Durch die Dorfstraße hinauf war sie Susy Schritt und Tritt gefolgt. Dann aber konnte sie sich nicht mehr länger enthalten, sie mußte die Schöne ansprechen. Der erste Blick von Susy, der voll auf ihr ruhte, sagte ihr

schon genug und war auch bis jetzt nicht mehr aus ihrem Gedächtnis gewichen. Susy's Freundin war durch eine Alltäglichkeit auf einmal ihres festen Verhältnisses überdrüssig und ihr davon gelaufen. Susy machte sich schwere Gedanken darüber und suchte in dem kindlichlichen Spiel der Wellen und der Kiesel Vergessen. Zu dem Schluß war sie gekommen, daß die Liebe ihrer Freundin echt war, aber die Treue ließ zu wünschen übrig. Nun Erika war ja auch einsam und suchte sich ein Herz, das für sie sorgen und arbeiten konnte... Dazu war es denn auch gekommen, denn das anlehnsbedürftige Herz Susy's hatte in ihr einen treuen Kameraden gefunden. Welch traute Stunden der innigsten Harmonie durften sie doch oft und viel, in stiller Einsamkeit, droben im Buchenwald, miteinander verleben. Leuchtend hatte die Sonne immer wieder durch die Blätter der grünen Bäume, ihre füreinander schlagenden Herzen angefeuert und den Lippen die trauten Worte der Liebe und Treue aufgelegt.

Erika glaubte auch jetzt wieder auf der einsamen Bank bei der großen Buche mit ihrer Freundin zu sitzen und ihre vollen Lippen auf den ihren zu spüren.

„Susy... mein Susy...“ Leise kamen diese Worte von der nunmehr eingeschlafenen Erika. —

Der Professor hatte Schwester Susanna rufen lassen. Er wartete in seinem Zimmer auf- und abschreitend auf ihr Erscheinen. Wie ihm die Oberschwester mitteilte, war diese wieder zuverlässig wie zuvor. Also hatte seine Maßnahme doch den gewünschten Erfolg gehabt. Aber heute mußte ihm Schwester Susanna erklären, was ihr die ganze Zeit durch den Kopf ging. Die Bemerkung von Schwester Hulda konnte er sich nicht so richtig vorstellen. Er hoffte von Schwester Susanna mehr und zudem das Richtige zu erfahren. —

Leise pochte es an die Türe und auf das Herein erschien zaghaft die schlanke Gestalt Schwester Susannas. Bescheiden wartete sie am Eingang, und erst auf die einladende Geste des Professors trat sie näher und setzte sich auf den Stuhl ihm direkt gegenüber. Der Professor sah sie prüfend von oben bis unten an und strich sich ein zufriedenes Lächeln in den Bart.

„Schwester Susanna“, begann er nach längerem Besinnen, „können Sie mir jetzt endlich sagen, was Sie seit langer Zeit bedrückte?“

Forschend liegen die Blicke auf der Schwester, die sich etwas unsicher auf dem Stuhl hin und her bewegt. Etwas derartiges hatte sie nämlich vermutet, und war deshalb auch mit einem gewissen Unbehagen ins Zimmer des Professors getreten.

Zurückhaltend wollte sie der Frage des Professors ausweichen; denn es war doch zweifelhaft, ob er ihren Gründen das richtige Verständnis entgegenbringen konnte, und durfte sie ihm vielleicht die Liebe zu Erika gestehen? Was hatte denn nur der Professor damit zu tun? War nicht durch dieses aufrichtige Geständnis, die Möglichkeit einmal Oberschwester zu werden, genommen und vielleicht eine Absetzung von ihrem Posten zu befürchten?

Dies alles kreuzte rasend ihre Gedanken und färbte ihre Wangen wieder rot.

Stockend ließ Schwester Susanna etwas von „krank sein“ und „sich besser zusammennehmen“ hören und hoffte damit den Professor befriedigen zu